

3. Sonntag der Passionszeit, Okuli, 7. März 2010, 10 Uhr

Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Pfarrerin Dr. Cornelia Kulawik

Predigttext: Epheser 5,1-8a

Evangelium: Lukas 9, 57-62

Predigt:

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, der da ist, der da war und der da kommt. Amen

„Von Unzucht aber und jeder Art Unreinheit oder Habsucht soll bei euch nicht einmal die Rede sein.“ So die Worte aus dem Epheserbrief, unserem heutigen Predigttext.

Liebe Gemeinde,
wie glaubwürdig sind für uns solche moralischen Appelle? Seit Wochen erleben wir eine zu Recht empörte öffentliche Diskussion um die beschämenden Vorgänge in katholischen Schulen. Und auch auf evangelischer Seite – wenn auch hier völlig anders gelagert und keineswegs unmittelbar gleichzusetzen – stand, verbunden mit dem Namen der Bischöfin Margot Käßmann, die Glaubwürdigkeit christlicher moralischer Ansprüche in Frage. Wie kann christlicher Glaube überhaupt noch überzeugen und wirken? Verliert er nicht alles, wenn er seine moralische Ausstrahlung verliert?

Mit eben dieser Frage kämpfte schon vor knapp 200 Jahren der dänische Theologe und Religionsphilosoph Sören Kierkegaard mit aller ihm vergönnten Unruhe und Leidenschaft (1813-1855). Er erinnerte sich dabei, auf der Suche nach einem passenden Vergleich, wie er als Student einmal mit einem Korb Wäsche durch die Straßen von Kopenhagen ging und schließlich einen Laden fand, an dem geschrieben stand: „Hier wird Wäsche gewaschen und gebügelt.“

Kierkegaard trat ein und stellte seinen Korb auf die Theke, als zu seiner Überraschung das ihn bedienende Mädchen lächelnd sagte: „Sie irren sich, mein Herr, dies hier ist keine Wäscherei, dies ist eine Fabrik für Schilder; hier wird nicht Wäsche gewaschen und gebügelt, hier werden Schilder hergestellt, auf denen steht: „Hier wird gewaschen und gebügelt.“

Ebenso, meinte Kierkegaard, verliert der christliche Glaube, wenn die moralischen Appelle nicht vom Lebensvollzug gedeckt werden. Christlicher Glaube wird dann eine Schilderfabrik, ähnlich einer Falschmünzerwerkstatt, in der immer neue ungedeckte Banknoten in Umlauf gebracht werden, bis dass am Ende der gesamte Kurs in Verfall geraten muss, weil bei dem mühelosen Herstellen der papierenen Noten niemals nach dem erarbeiteten Wert des Geldes gefragt wird. (S. Kierkegaard: Einübung ins Christentum)

Liebe Gemeinde,

hier wird in Bilder gebracht, was durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder *die* Grundanfrage an den christlichen Glauben war und ist. Verfällt nicht sein Kurs, wird er schlicht falsch, wenn Menschen nicht leben, was sie reden?

„Von Unzucht aber und jeder Art Unreinheit oder Habsucht soll bei euch nicht einmal die Rede sein, wie es sich für die Heiligen gehört. Auch schandbare und närrische oder lose Rede stehen euch nicht an.“

Wir feiern den Sonntag „Okuli“ – die Augen. Wenn wir unsere Augen, unseren Blick auf Menschen richten, auf Menschen, die sich Christen nennen, dann werden wir immer wieder feststellen müssen, dass in umfangreichem oder auch in geringerem Maße christlicher Anspruch und Lebensvollzug auseinanderfallen. Sie werden *nie* einlösen können, was christlicher Glaube als Ideal verkündet. Und das gilt natürlich nicht nur im Blick auf andere. Es gilt für uns selbst. Jede Moralpredigt steht daher in Gefahr, unglaubwürdig zu sein.

Die Augen jedoch noch einmal genau darauf gerichtet ist der Epheserbrief in diesem Sinne gar keine reine Moralpredigt. Er eröffnet eher einen ganz anderen Blickwinkel. Denn theologisch ist der Verfasser eng mit dem Denken des Paulus verbunden; so eng, dass er als Absender Paulus selbst nennt, d.h. sein Schreiben als einen Brief des Paulus ausgibt. In der Antike war das ein durchaus ein häufiges und anerkanntes Mittel, seine enge Verbundenheit zum Ausdruck zu bringen.

Wie kein anderer aber beschreibt gerade Paulus die menschliche Grunderfahrung des Zerrissenseins, dass wir nie das ganz erfüllen können, was wir eigentlich wollen. So heißt es im Römerbrief: *„Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“* (Röm 7,18)

Diese Grunderfahrung ist für ihn Ausgangspunkt, wenn er das Wort „Gnade“ in den Mund nimmt. Wenn wir unsere Augen allein auf unser menschliches Tun richten, werden wir nie alles erfüllen können, was wichtig und richtig wäre. In der Sprache des Paulus: Wir können vor Gott nie mit unseren Werken gerecht werden. Aber: wir sind vor Gott gerecht mit unserem ganzen Leben – auch mit unseren Verfehlungen. D.h. vor jedem Sollen – du sollst dies und jenes tun – steht immer erst einmal die grundsätzliche Zusage: Du bist geliebt. Dieses theologische Denkschema bei Paulus ist mir mit das Wichtigste im christlichen Glauben überhaupt. Dieses Denkmodell, oder eher Glaubensmodell, wird immer wieder das Indikativ- Imperativ-Schema genannt. Zuerst steht die Zusage, der Indikativ, du bist: Du bist geliebt, du bist im Licht Gottes, du bist gerechtfertigt. Und erst als zweiter Schritt folgt die Frage: Was heißt das nun für mein Leben? Anders gesagt: Sieh doch auf das, was dir alles geschenkt ist, dann wird dein

Leben eine Weite gewinnen und du wirst fähig werden – natürlich immer wieder mit Rückschlägen – auch entsprechend dieser Weite zu leben. Du brauchst dann keine Habgier mehr, du brauchst dich nicht durch schlechtes Reden über andere abzugrenzen und ins rechte Licht zu stellen. Du stehst bereits im rechten Licht – durch Gott.

„*Ihr seid Licht in dem Herrn*“, so die Worte im Epheserbrief, lebt nun auch entsprechend.

Liebe Gemeinde,

genau von diesem Grundschema des Glaubens ist unser Predigttext geprägt. Ich lese Ihnen noch einmal den Beginn vor: „*So folgt nun Gottes Beispiel als die geliebten Kinder und lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat.*“

Ihr seid geliebte Kinder – so lebt auch entsprechend.

„*Schandbare und närrische oder lose Rede stehen euch nicht an, sondern vielmehr Danksagung.*“

Danksagung: Das ist vielmehr als ein verbaler Akt, es ist ein Lebensvollzug.

„Okuli“ – die Augen. Es ist ein anderer Blick auf unser Leben. Wenn wir in aller Fülle wahrnehmen könnten, was uns gegeben ist, in Dankbarkeit das Leben als Gottes Geschenk feiern, gibt uns das ein tragendes Fundament, um immer wieder neu zu versuchen, auch nach seinem Willen zu leben.

Liebe Gemeinde,

es ist schmerzlich, bedauerlich und in schwerwiegenden Fällen von Verfehlungen macht es wütend, wenn gerade Christen nicht leben, was oft als typisch christlich gilt, eigentlich jedoch aber uns allen, ob Christ oder nicht, ethisch abverlangt wird. Diese bitteren Erfahrungen des Misslingens stellen aber nicht den *Anspruch an sich* in Frage. Mit der Bibel haben wir gewissermaßen eine Gründungsurkunde die uns auf Liebe, Vergebung, kein schlechtes Reden übereinander, ein Leben jenseits aller Habgier festlegt. An dieser Gründungsurkunde müssen wir uns immer wieder messen lassen und werden unglaublich, wenn wir nicht entsprechend leben. Unglaublich wird aber nicht die Gründungsurkunde selbst. Sie weiß vielmehr sehr genau darum, dass wir immer hinter unserem Wollen zurückbleiben werden. Und spricht uns dennoch Gottes Liebe zu, sichtbar in der Hingabe Jesu. Denn dies war keine billige Liebe, sondern eine Liebe, die das Kennzeichen untrüglicher Echtheit trägt. Denn sie wollte nicht nehmen, sondern sie gab vielmehr. Es ging ihr nicht allein ums Glückseligkeit, sondern ums Seligmachen. Diese Liebe, die Jesus mit seiner ganzen Lebenshingabe füllte, war von dem tiefen Vertrauen auf Gottes Nähe und Güte durchdrungen. Auch für ihn steht zuerst die Zusage: „Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.“ So hörte er es als Gottes Stimme bei seiner Taufe. Diese grundsätzliche Zusage wurde seine Berufung. Aus ihr gewann er die Kraft und Freiheit all das zu geben, was er gab. Aus dem Zuspruch folgte der Anspruch an sein Leben.

„Nun aber seid ihr im Licht des Herrn“, schreibt der Epheserbrief. „So folgt nun Gottes Beispiel als die geliebten Kinder und lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer. Schandbare und närrische oder lose Rede stehen euch nicht an, sondern vielmehr Danksagung.

Amen